

Die bronzenen Schuhmädchen von Pirmasens

UNTERRICHTSFÄCHER: Geschichte (I.1), GL (7_8_8)

LERNFELD: Einführung in das Fach Geschichte (I.1), Industriegesellschaft (7_8_8)

SPRACHLICHER SCHWERPUNKT: Adverbien zur Verstärkung, Abschwächung und Fokussierung

ZUSATZMATERIAL: Historische Karte

HINWEISE ZUM SPRACHLICHEN SCHWERPUNKT

Adverbien zur Verstärkung, Abschwächung und Fokussierung

Adverbien können Adjektive abschwächen oder verstärken und als Fokussierung bei Nomen dienen.

Beispiele:

überaus, außerordentlich, höchst, ganz, recht, einigermaßen, nur, auch, sogar

Insbesondere der Gesellschaftslehreunterricht bietet den Schüler:innen viel Raum zum Sprechen und Diskutieren. Durch die Adverbien kann der Wortschatz erweitert und eine differenzierte Ausdrucksweise trainiert werden.

TRANSKRIPT

„Schaut mal, hier ist es.“

Mats und Sarah führen uns durch Pirmasens. Sie zeigen auf ein Denkmal, das vor dem alten Postgebäude steht und das sie im Rahmen eines Schulprojekts entdeckt haben. Es zeigt zwei Frauen. Die eine trägt einen großen Korb auf dem Kopf. Die andere einen Rucksack voller Schuhe. Einen
5 Schuh hält sie in der Hand. Beide Statuen sind aus Bronze gegossen und sicherlich zwei bis drei Meter groß.

„Uns ist dieses Denkmal aufgefallen, weil es zwei Frauen sind und auf den meisten Denkmälern nur Männer zu sehen sind und deshalb wollen wir jetzt herausfinden, was es damit auf sich hat und was diese Frauen genau gemacht haben.“

- 10 Stimmt der Eindruck? Gibt es tatsächlich weniger Denkmäler für Frauen, die etwas Besonderes geleistet haben, als für Männer? Und wenn ja, warum ist das so? Wir dürfen die beiden auf ihrer Spurensuche begleiten.



Als erstes finden Sarah und Mats im Internet heraus, wen das Denkmal darstellen soll: „Jetzt wissen wir, dass es sich um Schuhmädchen handelt.“

15 In Pirmasens gab es im 19. und 20. Jahrhundert eine weltberühmte Schuhindustrie. Und an deren Erfolg hatten die Schuhmädchen einen besonderen Anteil. Um mehr über die Geschichte der Stadt und die Bedeutung der Schuhmädchen zu erfahren, besuchen wir das Stadtarchiv. Dort treffen wir die Leiterin des Archivs, Heike Wittmer. Sie kennt sich überaus gut mit der Geschichte der Schuhindustrie in Pirmasens aus und hat gleich eine überraschende Information für uns:

20 „Die ersten Schuhmacher waren tatsächlich Frauen...die haben dieses Handwerk beherrscht.“ Und das kam so, erzählt uns Frau Wittmer: Im 18. Jahrhundert war Pirmasens der Sitz des Landgrafen Ludwig IX. Er hatte äußerst zahlreiche Soldaten, die in der Stadt mit ihren Familien lebten. Nach seinem Tod wollten die neuen Landesherren aber nicht mehr in Pirmasens wohnen. Sie zogen in eine andere Stadt.

25 „Und damit kam um 1790, nach dem Tod des Landgrafen eine tiefe Armut über das Land und die Menschen waren auf einmal ohne Erwerb. Also es waren nur noch alte Soldaten da, sag ich mal und es war natürlich auch kein Baumaterial mehr zu verbauen, keine Nahrungsmittel mehr abzugeben, keine Schuster, keine Näher, gar nichts mehr wurde gebraucht, weil hier eben gar nichts mehr stattfand. Und in der Zeit des Landgrafen war es den Frauen bereits erlaubt aus Wolle Schuhe zu ma-
30 chen, weil der Verdienst der Soldaten war eben nicht so groß und damit es eben eine Familie ernährt, haben sie von dem Landgrafen die Erlaubnis bekommen, schon damals Wollschuhe zu fertigen.“

Und genau diese Kompetenzen der Frauen retteten Pirmasens nun aus der Not: Die Stadt setzte auf die Produktion von Schuhen. Zuerst waren es die Frauen, die als Schusterinnen die Familien
35 ernährten. Dann übernahmen allerdings immer mehr Männer das Handwerk. Das hatte nicht nur etwas mit den Geschlechtervorstellungen der damaligen Zeit zu tun, sagt Frau Wittmer, sondern lag auch am technischen Fortschritt:

„Mit dem Fortschritt der Technik wandelt sich sozusagen auch die Herstellung. Und am Anfang waren es tatsächlich Wollschuhe, das entspricht eher einem Zusammennähen und dann hat man
40 gesagt: 'Ja das ist ja nur ein Wollschuh, die sind nicht so haltbar, die Sohle reibt sich schnell auf', das heißt, da muss eine Ledersohle hin. So Schuhe aus Leder und wenn es auch nur leichtes Leder wäre, das wär es jetzt!' Und da braucht man relativ viel Kraft dazu, das heißt, um das Leder zuzuschneiden, um das Leder durchzustechen, da wird plötzlich die Kraftanstrengung gebraucht.“

Und da es im 19. Jahrhundert noch wenig Maschinen gab, waren viele Männer für diese Form der
45 Schuhherstellung tendenziell besser geeignet als Frauen. Zugleich stellte sich nun aber ein neues Problem: Je mehr Schuhe in Pirmasens hergestellt wurden, desto weniger Menschen gab es in der Region, die noch neue Schuhe kaufen wollten. Und wieder sind es die Frauen, die die rettende Idee haben: Sie kümmern sich um den Verkauf der Schuhe und reisen hierfür durch ganz Europa! Und das nur zu Fuß und ganz ohne Begleitung. Aus den Schuhmacherinnen werden nun Schuhträgerinnen
50 bzw. Schuhmädchen, wie sie auch genannt wurden.



Es gibt Belege, dass die Frauen bis nach Dänemark, Italien und Frankreich gereist sind, um die
55 Schuhe zu verkaufen. Keine leichte Aufgabe und sicherlich nicht ungefährlich. Das Reisen war da-
mals längst nicht so einfach wie heute. Viele Grenzen erschwerten das Weiterkommen. Die Schuh-
körbe waren schwer und auf der Rückreise galt es, das hart verdiente Geld aus dem Verkaufserlös
nicht an Räuber und Diebe zu verlieren. Zugleich gewannen die Frauen aber an Freiheiten und
Selbstbewusstsein, berichtet uns Heike Wittmer. Schließlich war es im 19. Jahrhundert äußerst un-
60 gewöhnlich, dass Frauen so unabhängig durch Europa reisten, neue Märkte erschlossen und eigene
Geschäftsbeziehungen pflegten.

„Diese Eigenständigkeit der Frauen scheint aber durchaus akzeptiert zu sein, in der hiesigen Gesell-
schaft wie in dieser Männerwelt, denn ohne die wäre es ja gar nicht gegangen. Man hatte damals
noch nicht erkannt, wie die Vertriebswege anders funktionieren“

65 Erst viel später ändern sich die Verkaufsstrategien:

„Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen ja dann die sogenannten Verbrauchermessen auf, auch
die großen Messen um 1900, da sind die Pirmasenser schon ganz ganz fest im Sattel mit einem
Messestand der präsentiert wird, aber dann auch von den männlichen Kollegen. Es wird überhaupt
dann keine Frauenarbeit mehr geben, dann drängen die Frauen praktisch zurück und kommen in
70 diese abhängigen Berufe, die eher den weiblichen Eigenschaften entsprechen, also dieses Steppen
von Schuhteilen aneinander oder dieses verzieren mit Pailletten oder Knopflöcher ausbessern. Also
das ist dann praktisch alles, was dann für die Schuhindustrie an weiblichen Berufen übrigbleibt.“

Die Bedeutung der Schuhmädchen für den Erfolg der Schuhindustrie hält Heike Wittmer trotzdem
für außerordentlich hoch:

75 „Ohne ein Produkt, was einen Absatz findet, glaube ich, kann man nicht wirtschaften. Von daher
war diese Arbeit und der Vertrieb eben Grundbedingung, dass die Unternehmen sich weiterentwi-
ckelt haben. Also das würde ich schon behaupten: 'Ohne Frauen läuft es nicht'. Das ist tatsächlich
so, also sie mussten mit an Bord, damit man eben aus dem Familienunternehmen ein tatsächliches
Unternehmen machen kann, mit mehreren oder vielen Angestellten.“

80 Nach unserem Besuch im Stadtarchiv bummeln wir mit Sarah und Mats zurück zu „unseren“
Schuhmädchen. So langsam wird uns klar, warum die Stadt Pirmasens den Frauen aus dem 18. und
19. Jahrhundert ein Denkmal setzen wollte.

„Also es ist schon sehr krass, dass die auch so weit gereist sind, um den Leuten die Schuhe zu
verkaufen und es ist halt schade, dass es nicht sichtbar gemacht wurde, dass die Frauen sehr Großes
85 geleistet haben und dass sie dafür eigentlich auch nicht viel bekommen haben und dass die Männer
das alles eingefahren haben, obwohl es ja der Verdienst der Frauen war, die sehr tapfer waren, halt
in Europa rumgereist sind, um Personen ihre Schuhe zu bringen.“

„Ohne den Mut dieser Frauen hätte sich so etwas Tolles gar nicht entwickelt.“

90 „Ich finde es schade, dass das Denkmal erst vor kurzem gekommen ist und dass die Leute früher
das halt nicht wertgeschätzt haben, was die Frauen da Großes geleistet haben.“

Da spricht Mats tatsächlich einen interessanten Punkt an. Das Denkmal für die Schuhmädchen
wurde erst 2015 errichtet. Uns interessiert, wie es dazu kam. Wir sprechen mit jemandem, der es
wissen muss: Martin Schöneich. Er ist der Künstler, der 2015 die Bronzeskulptur entworfen hat. Er
berichtet uns, wie in der Stadt die Idee aufkam, an die Schuhmädchen mit einem eigenen Denkmal
95 zu erinnern:



„Zwei, drei Jahre wurde darüber diskutiert, ob man etwas machen sollte oder nichts hinkommt. Aber es war ein Postgebäude, das restauriert wurde, renoviert wurde. Ja, und da kam Heiner Kröher mal an, 2013 und hat mich angefragt, ob ich Interesse hätte für eine Skulptur in Pirmasens vor diesem alten Postgebäude. Habe ich gesagt, natürlich mache ich, und hat mich natürlich auch sehr interessiert. Und ich wurde dann auch eingeladen zu einem Gespräch und dadurch habe ich auch ein bisschen erfahren über diese Schuhmädels. Ja, und dann habe ich mich reinvertieft in die Arbeit und dann mal angefangen damit.“

Martin Schöneich erzählt, wie wichtig es den Initiatoren war, dass diese Skulptur entstand und dass sie Tränen in den Augen hatten, als das Denkmal eingeweiht wurde. Mats und Sarah nutzen die Gelegenheit, mit dem Bildhauer auch ihre Beobachtung zu teilen, dass in Pirmasens nur wenige Denkmäler Frauen gewidmet sind. Stimmt das und kann er uns erklären, wie es dazu gekommen ist?

„Ja, das ist eine schwierige Frage, denn Denkmäler waren von der Geschichte her immer zum Teil auch Männern gewidmet, weil es schon immer irgendwie einen Fokus hatte, auf das, was eben passiert ist, ob das jetzt Kriege waren oder ganz besondere Menschen waren, die etwas geleistet haben, es wurden im Prinzip immer nur Männer ausgewählt. Warum, weiß ich auch selbst nicht. In der Kunstgeschichte ist das leider halt so. Erst in den letzten Jahren ist das so bekannt oder bewusst geworden, dass man jetzt auch versucht, die Frau auch mehr in den Mittelpunkt zu stellen. Das finde ich eigentlich eine ganz hervorragende Geschichte, weil es wirklich auch Frauen gab, aber die Frauen nicht so zum Zug kamen, also geschichtlich und gesellschaftspolitisch. Aber es ist gut, dass es jetzt aufgearbeitet wird und dass es jetzt zu diesen Entdeckungen kommt, weil es gibt noch sehr viele andere, die noch nicht entdeckt wurden und dass man da jetzt auch versucht, Denkmäler zu setzen.“

Tatsächlich ist die geringe Sichtbarkeit von Frauen nicht nur ein Phänomen in Pirmasens. Bundesweit sind nur etwa fünf Prozent aller Statuen im öffentlichen Raum weiblich. Auch bei Straßennamen sieht es nicht viel besser aus. In den meisten Orten sind es weniger als 10 Prozent der Straßen, die an die Lebensleistung von Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen oder Künstlerinnen erinnern. Einen Grund sieht Martin Schöneich darin, dass auch die Kunst in der Vergangenheit häufig von Männern dominiert worden sei.

„Für mich ist das immer im künstlerischen Bereich so und da wurden die Frauen auch immer irgendwo verdrängt oder nicht gesehen. Oder sie haben den Rückzieher gemacht, weil die Männerdomäne sehr stark und sehr intensiv war. Aber diese Aufarbeitung, die jetzt passiert, die finde ich auch sehr gut und wichtig, weil durch das, dass die Frau auch wieder eine Dominanz bekommt, werden solche Dinge wieder wach, etablierter, die werden bewusster und die prägen eigentlich auch die Kultur. Und warum die ganze Zeit die Frauen nicht bedacht wurden, das ist eigentlich ein Politikum und das kann ich mir nur über die Politik und die Männergesellschaft herleiten.“

Wenn in mehr Denkmälern an Frauen und ihre Leistungen erinnert wird, dürfte das die Kultur und Gesellschaft insgesamt verändern, sagt Martin Schöneich.

„Ich denke, da fangen wir aber jetzt erst im Prinzip eigentlich an, weil die Gesellschaft verändert sich jetzt, da spürt man: Wenn das jetzt fruchtet, dann wird sich auch ein Stück weit auch die Kunst, Kultur verändern.“



Dass die Sichtbarkeit von historischen Frauen wichtig ist, finden auch Sarah und Matz. Schließlich können Frauen wie die engagierten und selbstbewussten Schuhmädchen auch wichtige Vorbilder und Mutmacherinnen für heutige Mädchen sein, finden sie.

140 „Ich finde es wichtig, dass es Denkmäler auch für Frauen gibt und nicht nur für Männer und dass es bestimmt auch viele andere Mädchen oder Frauen gibt, die auch etwas Großes geleistet haben oder werden und für die es dann vielleicht keine Denkmäler gibt leider.“

Dass die Lebensleistung und gesellschaftliche Bedeutung von Frauen in Denkmälern und Straßennamen mehr gewürdigt werden, ist ein Anliegen, das mittlerweile immer mehr Bürger:innen teilen.

145 An vielen Orten sind in den letzten Jahren entsprechende Initiativen entstanden. Und irgendwie sind Mats und Sarah stolz, dass auch sie mit ihrem Schulprojekt dazu beitragen, die Sichtbarkeit von Frauen im öffentlichen Raum zu erhöhen. Wer weiß, ob ihre Mitschüler:innen ohne sie je von den Schuhmädchen, ihrem Mut und ihrer Bedeutung für Pirmasens erfahren hätten.

IMPRESSUM

Hörschnäges ist eine Podcast-Serie des Arbeitsbereichs Didaktik der Gesellschaftswissenschaften der Universität Trier, gefördert durch das Pädagogische Landesinstitut, Trier 2022.



Projektleitung: Prof. Dr. Matthias Busch

Team: Christine Achenbach-Carret, Celine Barthel, Christina Schröder

Sprecher: Daniel Reißmann

Ton: Andreas Gülken, Tonstudio Universität Trier



Die Wege der Schuhmädchen durch Europa



Quelle: © IEG / A. Kunz 2003/ CC BY-NC 4.0 international

Tragt in der historischen Karte ein, in welche Regionen die Schuhmädchen nachweislich gereist sind. Prüft, wie viele Grenzen sie dabei Mitte des 19. Jahrhunderts überqueren mussten und wie viele Kilometer sie dabei in etwa zu Fuß zurücklegten.

Dabei gilt folgende Faustformel: 1cm auf der Karte = 125km in der Realität.

Tipp: Eine genauere Kilometerangabe erhaltet ihr, wenn ihr Entfernungen beispielsweise über Google Maps berechnen lasst.